

Predigt Ewigkeitssonntag 2016

Leonards Kräfte werden schwächer. Einst war er ein Frauenschwarm. Erfolgreich. Angesehen. Ein Heiliger oder Übermensch war er nie. Wer ist das schon? Von uns? Von unseren Verstorbenen? Immer schon aber war Lenard Cohen ein nachdenklicher Mensch. Ein manchmal innerlich zerbrochener, zerrissener. Jetzt ist er ein alter Mann und denkt über das Leben und Sterben nach.

Leonard schreibt über sich: „Manchmal würde ich gerne mit Leonard sprechen. Nach außen scheint er ein Sportsmann zu sein. Ein Hirte. Aber innen fühlt er sich wie ein fauler Hund. Ein Bastard im Anzug. Er spricht kluge Worte wie ein weiser Mann, einer der Visionen hat. Aber er weiß, dass er eigentlich nichts ist.“

Der Sänger und Poet Leonard Cohen ist damit nahe dran an dem, was der Apostel Paulus vor fast 2000 Jahren schon im Römerbrief geschrieben hat: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“

Leonard blickt zurück auf sein Leben und sieht sich zerrissen zwischen einer leidenschaftlichen und manchmal rücksichtslosen Suche nach Liebe und der Sehnsucht nach einem Zuhause.

Geboren in Kanada Seine Vorfahren stammten aus Osteuropa, aus den jüdischen Gemeinden. Seine Eltern führten einen freigeistigen Haushalt. Er erzählte, wie sein Vater zeitig starb und er dessen Krawatte rituell im Vorgarten vergrub, zusammen mit den ersten literarischen Versuchen und dem Schwur, Poet zu werden. Er war damals neun Jahre alt.

Und er wurde Dichter. Und spät, mit 33 Jahren, erst Sänger.

Zwischenzeitlich zog er sich in ein Kloster zurück. Zu einem Zen-Meister. Und doch blieb immer der Gott der Juden und Christen sein Fokus. Sein Licht.

An ihn wendet er sich in dunklen Zeiten.

Und er sieht, welche Fehler er gemacht hat. Wie oft er nur eine Maske für andere aufgesetzt hat. Und dass er darunter leidet und gelitten hat.

Und dann besingt er seine Sehnsucht: „Heimgehen ohne meine Sorgen. Heimgehen, vielleicht schon Morgen. Heimgehen dahin, wo es besser ist als vorher. Nach Hause kommen ohne meine Lasten. Nach Hause, hinter dem Vorhang. Nach Hause ohne das Kostüm, die Maske, die ich immer getragen habe.“

Begleitet von einem engelsgleichen Chor sagt, ja stammelt, betet er das mehr als er singt.

[Going Home ab Minute?]

Leonard Cohen war ein Dichter, der hinter die Dinge geschaut hat. Nach mehr gesucht hat. Nach Gott gesucht hat.

Seine Songs waren weder Gesang noch Musik. Sie waren Gebet.

Und manchmal ganz schön traurig.

„Ganz schön traurig“

Was es heißt „schön“ traurig zu sein hört man in der Musik.

Und wenn ich seine Musik höre, dann hat das beides. Etwas Trauriges und etwas Beruhigendes. Die Verse atmen oft die biblischen Texte. Vielleicht sind sie auch deshalb so beruhigend und tröstlich. So anrührend.

Melancholisch.

So, wie wir es sind, wenn wir die Kerzen anzünden, die Männer singen hören, dem Klang der Namen unserer Verstorbenen nachhören und unseren Erinnerungen Platz geben.

Wenn wir trauern – und Trauer ist anstrengend, sie ist dunkel und finster. Aber zugleich ist sie schön – weil sie der Liebe entspringt. An die Lieben erinnert. Weil sie die Sehnsucht nach einer besseren Welt wachhält.

So wie es der Predigttext für den heutigen Ewigkeitssonntag tut. Da heißt es in Offenbarung 21:

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

So wie in diesen Zeilen bricht in den Liedern des suchenden und singenden Leonard Cohen immer wieder Licht durch.

Nicht nur bei dem berühmten „Halleluja“, in dem er singt, dass er ob ein heiliges oder gebrochenes Halleluja, ein Halleluja, ein „lobt Gott“, immer auf den Lippen haben will. Er dichtet Lieder, die tröstlich sind. In ihrem Ernst oft humorvoll.

Und in ihrer Melancholie eben ganz schön traurig.

Jetzt in diesem Jahr hat er sein letztes Album geschrieben. „You want it darker“ heißt es „Du willst es dunkler“. Der musische Fotograf Cohen arbeitete in diesen Songs diesmal gänzlich ohne Blitzlicht. Alles ist dunkel, nicht nur seine Stimme: er hält Zwiesprache mit Gott, mit seinem Gott, und sagt und singt zu ihm: „I’m ready my lord.“. Ich bin bereit, Herr.“ Er spürt den Tod näher kommen. Seine alte große Liebe Marianne stirbt.

Kurz vor ihrem Tod schreibt Cohen ihr: „Du kannst einfach deine Hand ausstrecken, und ich denke, du wirst meine erreichen. Aber jetzt wünsche ich dir eine gute Reise. Goodbye, meine liebe Freundin. In unendlicher Liebe, ich sehe dich ganz bald.“

Vor zwei Wochen, am 7. November 2016 ist er gestorben.

Und jetzt?

"Ich glaube nicht, dass ich jemals unter den Sternen verweilen werde. Ich glaube nicht, dass ich jemals einen Lorbeerkrantz haben werde", schrieb Cohen in seinem Buch "Beautiful Losers", „Wunderschöne Verlierer“.

Aber gesucht hat er, nach diesem Lorbeerkrantz, nach dem „Siegeskrantz des ewigen Lebens“, von dem der Apostel Paulus in der Bibel an anderer Stelle schreibt.

In einem seiner letzten Lieder bittet er: „Come healing“ – Komm, Heilung!

Bittet um das, was Offenbarung 21 verheißt: Die neue Welt. Das Ende der Leiden und Tränen.

Noch einmal nimmt er die Zerrissenheit von uns Menschen auf.

In den abgedruckten Versen wird es deutlich: Ein engelgleicher Chor beginnt das Lied und singt „ Oh, sammle das Zerbrochene, Bring es zu mir. Das Aroma der Versprechen, die zu geben du nie gewagt hast.“

All das, was nicht sein konnte. Was nicht war in diesem Leben. Am Totensonntag, am Ewigkeitssonntag denken wir heute daran.

Und hören die Einladung Gottes, die der Chor der Frauen ausspricht „Bring es zu mir!“

Zugleich ist das Lied so wie der Dichter kritisch gegenüber diesem Gott. Dem Gott, der Dunkelheit und Krieg zulässt. Der Krankheit und Sterben zulässt. Und zu oft willkürlich wirkt.

Im Lied heißt es: „Siehe da: Die Tore der Gnade im willkürlichen Raum. Und keiner von uns verdient die Grausamkeit der Gnade“. Grausam ist die Gnade, weil sie so wenig verständlich ist. Oft so wenig greifbar. Warum muss der eine so früh sterben? Warum quält sich ein anderer so lange? Warum trifft es mich, uns?

„Oh, Einsamkeit der Sehnsucht, wo die Liebe begrenzt wird.“ Singt Leonard Cohen weiter. Und steht so an der Seite aller, die einen lieben Menschen verloren haben und darum einsam sind. Einsam bleiben. Mit ihnen zusammen bittet er um Heilung: „Komm, Heilung des Körpers. Komm, Heilung des Gemüts.“

Der Gesang wird zum Gebet.

Zu einem kritischen Gebet.

Aber doch zu einem Gebet vom Dunkeln hin zum Licht.

Da ist mehr als Zerrissenheit. Als Anklage und Zweifel.

Im Kontrast zu den tiefen manchmal skeptischen Worten zu dem fast stimmlosen Gesang erhebt sich der Chor engelsgleich über die tiefe zögernde Stimme des Dichters.

Und lädt uns dazu ein, die Ohren zu öffnen für den Himmel, von dem her Heilung kommt.

Für den Gott, der einen neuen Himmel und eine neue Erde schenkt. Den Verstorbenen so wie uns einst. Hören wir darauf!

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!